

Architektur und Kunst  
in der Ära des sächsischen Ministers  
Heinrich Graf von Brühl (1738–1763)

Hrsg. von Tomasz Torbus  
unter Mitarbeit von Markus Hörsch



JAN THORBECKE VERLAG

Das dieser Publikation zugrunde liegende Vorhaben und deren Druck wurden mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter dem Geschäftszeichen GWZ 6/11-1 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 by Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de) · [info@thorbecke.de](mailto:info@thorbecke.de)

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werks – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Dieses Buch ist aus alterungsbeständigem Papier nach DIN-ISO 9706 hergestellt.

Redaktion: Markus Hörsch

Übersetzung der Beiträge von Porazinski, Oleńska und Sito: Anna Goebel

Bildredaktion: Sarah Weiselowski

Umschlagbild: Battista Tiepolo: Maecenas präsentiert Kaiser Augustus die Künste, 1742.  
St.-Petersburg, Staatliches Museum Eremitage, Inv.-Nr. GE-4. Foto: Museum

Gesamtherstellung: Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern

Printed in Germany

ISBN 978-3-7995-8416-6

# INHALTSVERZEICHNIS

TOMASZ TORBUS

**Einleitung** 7

## **I Allgemeines**

JAROSŁAW PORAZINSKI

Sachsen und Polen-Litauen während der Herrschaft des Königs August III. 25

PAUL FRIEDL

Die polnisch-sächsische Personalunion in der Politik Europas unter August III. und Heinrich Graf von Brühl 43

## **II Brühl und die Architektur**

ISABELL AURIN-MILTSCHUS

Das Rokokoensemble Nischwitz

Ein Schloss zur Repräsentation und ein Garten zum Vergnügen 57

TOMASZ TORBUS

Pförten (Brody) in der Niederlausitz – ein Schloss für den König und eine Idealstadt des Grafen Brühl 73

JAKUB SITO

Das Sandomirsche Palais – die Warschauer Residenz Heinrich Brühls an der Wierzbowa-Straße.

Aspekte der Architektur und Stadtplanung 85

THOMAS MILTSCHUS

Schloss und Garten des Rittergutes Grochwitz

Vom repräsentativen Herrschaftssitz zur *Maison de campagne* 101

JAN KLUSSMANN

Ein Premierminister und seine Stadt: Zum Wiederaufbau von Forst (Lausitz) nach dem Brand von 1748

Katastrophenbewältigung und Modernisierung in einer adligen Mediatstadt im *Ancien Régime* 117

KAI WENZEL

Zur Unterweisung. Architekturzeichnungen aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges 159

### **III Polen und die sächsische Architektur**

KRZYSZTOF GOMBIN

Der Palast Eustachy Potockis in Radzyń Podlaski 181

ANNA OLEŃSKA

»In dir steckt ein Sachse, ein Kontusz kann ihn nicht verbergen.«

Die künstlerischen Kontakte Jan Klemens Branickis mit dem Hof Augusts II. und Augusts III.  
sowie mit Heinrich Brühl und dem königlichen Bauamt 197

### **IV Brühl und die barocke Kultur**

UTE CHRISTINA KOCH

Heinrich Graf von Brühl – der sächsische Maecenas 221

ULRICH PIETSCH

Die Porzellansammlung des Grafen von Brühl 237

SABINE WILDE

Der Bildhauer Gottfried Knöffler und Heinrich Graf von Brühl 247

ULRIKE KOLLMAR

Repräsentation durch Musik: Die Kapelle des Grafen Heinrich von Brühl 271

### **Anhang**

Farbtafeln 279

Ortsregister 297

Personenregister 300

Verzeichnis der Autor/innen 307

TOMASZ TORBUS

## EINLEITUNG

»Heinrich Bruehl war (...) ein Pflichtbewusster unter den Pflichtbewussten, ein Leichtsinniger unter den Leichtsinnigen. Kein anderer war dem König so gefällig wie er, er zog ihn von einem Vergnügen zum anderen, er rettete ihn aus Schwierigkeiten im Regierungsgeschäft und antwortete dem König mit absoluter Selbstsicherheit auf die übliche Frage »Bruehl, habe ich Geld?« auch in den prekärsten finanziellen Situationen standardmäßig »Ja, Majestät«.<sup>1</sup>

Die zitierte Charakterisierung des Historikers Władysław Konopczyński (1880–1952) bezieht sich auf den sächsischen Kurfürsten August II., der in Polen-Litauen als August III. 1734–63 regierte (Taf. I). Anders als sein politisch aktiver Vater, zog der Sohn Jagd und Bälle der Politik vor, letztere seinen Günstlingen überlassend. Der mächtigste von ihnen, Heinrich Graf Brühl (1700–63; Taf. II) herrschte de facto zwischen 1738 bis zu seinem Tod 1763 sowohl in Sachsen als auch in der Rzeczpospolita, der polnisch-litauischen Adelsrepublik (Taf. VI und Abb. 1 beim Beitrag Friedl).<sup>2</sup> Aus dem kleinen Herzogtum Sachsen-Weißenfels, wo sein Vater Oberhofmarschall gewesen war, stammend, fiel er 1719 August dem Starken auf, der ihn zum Pagen ernannte. Danach erklomm er die steilen Sprossen einer Hofkarriere: 1727 wurde er Kammerjunker, 1731 bereits Chef des Steuerwesens, Geheimrat und Leiter des Departements Inneres. Der Thronwechsel unterbrach diesen Höhenflug nicht: Der Nachfolger, August III., beließ ihm alle Titel, mehr noch, er beförderte ihn zum General. Ab 1733 war er neben einem zweiten Günstling, dem Fürsten Józef Aleksander Sułkowski (Joseph Alexander Sulkowski), Kabinettsminister. Nach dem Sturz Sułkowskis 1738, den Brühl höchstwahrscheinlich inszenierte und provozierte, stieg er zum mächtigsten Mann im polnisch-sächsischen Unionsstaat auf, auch wenn ihm der Titel des Ersten Ministers von Sachsen erst 1747 offiziell zuerkannt wurde.

Anders als der französische Oberintendant für Finanzen, Nicolas Fouquet, der bekanntlich lebenslänglich eingekerkert wurde, nachdem er König Ludwig XIV. zu einem prunkvollen Fest in sein Schloss Vaux-le-Vicomte eingeladen und ihn mit diesem Imponiergehabe brüskiert hatte, war Brühl

in vielem dem König ebenbürtig – in der Grandezza und Lage seiner Residenzen, im Sammeln von Bildern und Porzellan. Möglicherweise war sein eher bescheidener Familienhintergrund – sein Vater diente am Hof eines unbedeutenden Zwergstaates – dafür verantwortlich, dass der Graf Ämter und Titel häufte und Prunk gern zur Schau stellte. Er tat dies aber keineswegs gegen den Willen oder zum Verdruss des Königs. Dieser hat Brühl niemals kritisiert, obwohl der Graf – ähnlich wie Fouquet – unfähig war, zwischen Staatskasse und eigener Schatulle zu unterscheiden. Es war eine Art Symbiose und es ist symptomatisch, dass Brühl 1763 nur drei Wochen nach dem Tod seines Gönners, des Königs, dahinschied. Während der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich Christian wurde 1763 sogar eine spezielle Kommission berufen, um die Veruntreuungen des Grafen zu durchleuchten. Dass dies ergebnislos blieb, lag nicht nur daran, dass auch dieser Kurfürst schon bald starb und sein Nachfolger das Verfahren einstellte, sondern vor allem daran, dass Brühl lediglich als Sündenbock fungierte. Seine Finanzpolitik war größtenteils vom König selbst unterstützt worden, der somit quasi zum Komplizen des Grafen wurde.

Anstatt als großer Bauherr und einer der größten Kunstmäzene des 18. Jahrhunderts in die Geschichte einzugehen – was er, wie es im Folgenden zu belegen gilt, durchaus verdiente – wandelte sich das Bild Brühls zu einem »Synonym für Korruption, Leichtlebigkeit und Verschwendungssucht«.<sup>3</sup> Das negative Urteil und die ihm zugrunde liegende schwarze Legende über den Grafen stammen zu einem gewichtigen Teil von keinem geringeren als Friedrich dem Großen.<sup>4</sup> Noch aus beider Jugend stammte die gegenseitige Antipathie. Über seinen Intimfeind schrieb Friedrich II., dass »er so schleunig wie ein Schwan hervorgewachsen ist und sich über ganz Sachsen ausbreitete«.<sup>5</sup> Und sie begrenzte sich nicht auf die politische Konkurrenz Sachsens und Preußens, sondern artete im Siebenjährigen Krieg in eine bewusste Vernichtungspolitik Friedrichs aus – wo er nur eines Schlosses Brühls habhaft werden konnte, befahl Friedrich seine Plünderung. Symptomatisch dafür ist das Schicksal Pfortens (Brody). Am 20. Januar 1758 verwüsteten einhundert preußische Husaren das Schloss. Sie



Abb. 1 Bildnis des Grafen Heinrich von Brühl. Louis de Silvestre, um 1750. Warschau, Schlossmuseum in Wilanów, Inv.-Nr. Wil. 1452 (ex: Ausst.-Kat. Wilanów 1997)

zwangen sogar einige Bauern aus der Umgebung, ihr Zerstörungswerk zu vollenden. Friedrich der Große erklärte sein Tun mit der veränderten Lage im Kriege, insbesondere den Plünderungen der Franzosen in Halberstadt, und ließ rhetorisch fragen, warum Sachsen unverheert bleiben sollte.<sup>6</sup> In Wirklichkeit trugen diese Gewaltakte Züge einer länger geplanten Militäraktion: Friedrich hatte bereits einen Monat zuvor angeordnet, was er *«quelque tapage»*, eine kleine Unordnung, nannte, ein schöner Euphemismus für die Rache an dem verhassten Minister.<sup>7</sup> Den Höhepunkt erreichte die Aktion in der Zerstörung des Dresdner Belvederes (Abb. 2, Taf. V). Brühl ließ daraufhin ein anonymes Flugblatt, *«Lettre d'un voyageur à Milord H...»*, erscheinen, in dem Friedrich II. mit dem Zerstörer der Alexandrinischen Bibliothek, Herostrot, gleichgesetzt wird. Die Veröffentlichung von Kupferstichen mit den zerstörten Bauten wiederum war für Brühl Teil einer Strategie, die die stets aktuellen Begriffe der Raubkunst verwendete und es dem Minister zugleich erlaubte, sich als großer Mäzen zu präsentieren.<sup>8</sup>

Die Attitüde Friedrichs färbte die Historiografie des gesamten augusteischen Zeitalters – der Regierung Augusts des Starken als Kurfürst in Sachsens (1694–1733), der seit

1697 auch als König August II. in Polen-Litauen herrschte und seines Sohnes und Nachfolgers Augusts II. bzw. III. in den Jahren 1733–63. Es waren die preußische Perspektive und Preußens Weg an die Spitze des Zweiten Kaiserreichs, die im Nachhinein die Paradigmen setzten, sodass die Politik Sachsens mit ihrer Machtlosigkeit und einer politischen »Mesalliance« – der Union mit Polen-Litauen – durch Leopold von Ranke (1795–1886) und seine Nachfolger mit nichts als Geringschätzung bewertet wurde. Dies drückte sich unmittelbar auch in der Beurteilung der kulturellen Verdienste der Ära aus – weniger der Zeit Augusts des Starken, da grandiose Bauten wie der Dresdner Zwinger oder Pillnitz dies schlicht nicht zuließen, aber durchaus der seines Nachfolgers. Trotz unbestreitbarer Höhepunkte des europäischen Spätbarocks wie der Dresdner Hofkirche oder des Schlosses Hubertusburg hat man das Gefühl, dass die Periode stiefmütterlich behandelt wird, dass ihre zweifelsohne vorhandenen Verdienste von dem negativen politischen Urteil überschattet werden.

Und ganz besonders gilt dies für die Person Brühls und sein Mäzenatentum. Sieht man von der Herausgabe der Briefe zwischen Brühl und Heineken ab, ist auf diesem Feld vor dem Zweiten Weltkrieg nichts wirklich Bedeutsames publiziert worden. Danach war das Thema eine Domäne der DDR-Kunstgeschichte, die sich vereinzelt mit den konkreten Architekten, Denkmälern oder Bautypen auseinander setzte<sup>9</sup> – doch in wesentlich geringerem Maße als dies zur selben Zeit bei Künstlern wie Matthäus Daniel Pöppelmann (1662–1736) oder Bauten wie dem Zwinger der Fall war.<sup>10</sup> Nach der politischen Wende entstanden Arbeiten, die das sächsische Barock in einen breiten europäischen Rahmen einzugliedern versuchten.<sup>11</sup> All dies schöpft freilich das Thema keineswegs aus.

Noch komplizierter und von stärkerer Subjektivität durchzogen ist die polnische Sichtweise auf die Zeit der sächsisch-polnischen Union. Sie galt bis vor kurzem als Inbegriff des Niedergangs des polnisch-litauischen Staates, gemeinhin umschrieben durch die umgangssprachliche pejorative Bezeichnung »sächsische Nacht«. Tatsächlich zog der Eintritt Polens in den Zweiten Nordischen Krieg (1699–1721), der auf die illusorische Wiedergewinnung Livlands abzielte, sich aber bald als ein die eigenen Kräfte maßlos übersteigendes Unterfangen herausstellte, eine im Ausmaß mit der schwedischen »Sintflut« (1655–57) vergleichbare Verwüstung des Landes nach sich. Die so offenbarte Schwäche ließ die Res Publica seit dem »Stummen Reichstag« im Jahr 1717 dann sukzessive zum Vasallenstaat des Russischen Reichs degradieren.<sup>12</sup>

Diese geschichtlichen Tatsachen wurden oftmals aber losgelöst von der generellen Entwicklung des polnisch-litauischen Staates betrachtet, der seine osteuropäische Vormachtstellung bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts verloren hatte. Glanz und Glorie, die die Regierungszeit Johanns III. Sobieski durch die legendären Siege über die Türken bei Chotim (1673) und Wien (1683) umgaben, ließen spätere Zeugen und Historiker oft die bereits damals zu beobachtende Ohnmacht des Landes vergessen. Übersehen wird oft, dass bereits zu Beginn der Herrschaft des sagenumwobenen Königs gar eine zeitweilige Tributabhängigkeit von der osmanischen Hohen Pforte bestand. Wurde das Bild der Ära Sobieskis also, nicht zuletzt aus nationalen Gründen, häufig positiv überzeichnet, so verfuhr man – bewusst oder nicht – mit den Wettinern auf umgekehrte Weise. Ohne die häufige Bevorzugung sächsischer vor den polnischen Belangen oder die wettinische Vetternwirtschaft zu vergessen, sind doch viele der Gründe für den Staatsverfall nicht den Wettinern anzulasten, sondern waren letztlich eine Folge der immanenten Eigenschaften des politischen Systems Polens seit dem 17. Jahrhundert. Das verdammende Pauschalurteil über die Epoche ist auch aus der Perspektive der späteren, mit Preußen und Deutschland assoziierten Traumata, vor allem natürlich der Teilung des Landes, zu verstehen.

Ähnlich negativ oder zumindest nicht-beachtend war das Urteil der polnischen Kulturgeschichte. Die polnischen Studien über die sächsisch-polnische Unionszeit erweisen sich als erstaunlich mager. Diese Nichtbeachtung mag Methode sein. Denn anders als die Epoche Johanns III. Sobieski, deren ikonografische Programme in den Residenzen, allen voran in Wilanów, durch Stanisław Mossakowski oder Mariusz Karpowicz vielfach thematisiert wurden,<sup>13</sup> und anders auch als die nachfolgende Epoche, deren höfisches Zeremoniell unter Stanisław August Poniatowski von Andrzej Rottermund gut erforscht ist,<sup>14</sup> existieren für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts kaum vergleichbare Werke. Die Forscher, die sich mit dieser Epoche beschäftigten, konnten zwar den grandiosen Ausbau Warschaws in dieser Zeit nicht übergehen, relativierten diesen aber mit dem Hinweis auf gleichzeitige französische oder italienische Entwicklungen. Besonders eklatant tritt dies im Werk Jerzy Lileykos hervor, der für das Warschauer Königsschloss die französische Herkunft Zacharias Longuelunes (1669–1748) und Jean de Bodts (1670–1745) betonte, ohne zu erwähnen, dass es sich um seit der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 im Reich ansässige Hugenotten-Flüchtlinge handelte, und dass sie einen maßgeblichen Anteil an der Ausformung der säch-

sischen Architektur in der Nachfolge Matthias Daniel Pöppelmanns hatten. Diese Grundhaltung geht zurück auf die Frankophilie bzw. Italienorientiertheit der Forscher, bei der die deutsch-polnischen Kontakte zu kurz kommen und bisweilen negativ konnotiert werden.<sup>15</sup> Mariusz Karpowicz betonte die Fremdheit und Steifheit der ausgeführten Entwürfe des Bauamtes in Polen und verwässerte und relativierte so dessen Bedeutung für das Gesamtbild der polnischen Architektur des 18. Jahrhunderts.<sup>16</sup> An anderer Stelle zeigt er seine Geringschätzung für sächsische Bauten in Polen, indem er seine Dankbarkeit darüber ausdrückt, dass viele der Entwürfe Augusts II. unausgeführt blieben. Vieles, was auf diesem Gebiet entstanden ist, gehört zur Kategorie der wenig belegten Übersichtswerke, zumal Grundlagenarbeiten über die Denkmäler und Architekten der Epoche – Monografien bzw. ausführliche Aufsätze über Architekten wie Kasper Bażanka

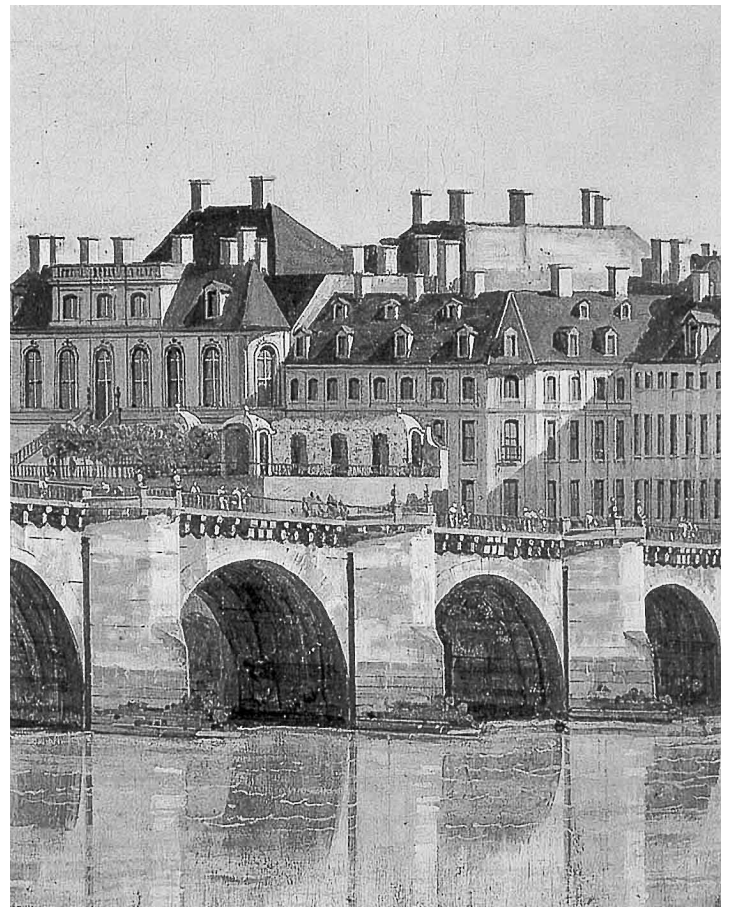


Abb. 2 Die Dresdener Altstadt vom rechten Elbufer unterhalb der Augustusbrücke. Detail mit dem Palais Brühl. Bernardo Bellotto, 1751/53. Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Gemäldegalerie Alte Meister, Inv.-Nr. Gal 630 (Foto: Museum)

(1680–1726), Francesco Placidi (1710/15–82) oder Giacomo Fontana (1710–73)<sup>17</sup> – das eigentliche Wirken des Bauamts nur am Rande behandeln. Wurde in der Geschichtswissenschaft bereits eine Annäherung der Standpunkte erreicht, so lässt sich konstatieren, dass es der thematischen Erschließung der wettinischen Kunst in Polen bislang an Neutralität respektive Objektivität mangelt. Erst in neuerer Zeit gibt es eine Reihe von oft jüngeren Forschern, die sich der Architektur und der (Bau)Skulptur der Epoche vorurteilsfrei und in breiteren Relationen widmen.<sup>18</sup>

Ähnlich defizitär – wenn nicht schlicht nicht vorhanden – ist die deutschsprachige Forschung zum Thema der Kunst- und Architekturgeschichte Polen-Litauens in der Zeit der Union. In diesem Kontext muss allen voran die Studie Walter Hentschels genannt werden,<sup>19</sup> in der die Arbeitsweise des Warschauer Bauamtes der Wettiner-Zeit behandelt, Biogramme der zehn wichtigsten Architekten und Beschreibungen von etwa 40 Bauprojekten geliefert werden. Hentschel wertete allerdings nur die Pläne des Dresdner Archivs aus; eine Autopsie der Bauten fehlt fast völlig. Schon deswegen kaum als Synthese zu betrachten, fehlt dem Buch zudem der Vergleich der Bauten des Bauamts mit anderen Bautengruppen. Trotz seiner immensen Arbeitsleistung und der in der DDR angestrebten politisch korrekten Haltung gegenüber Polen kann Hentschel die Überzeugung, das Bauamt habe das architektonische Geschehen in Polen vollständig kontrolliert, nicht völlig überwinden. So tritt er letztlich in die Fußstapfen von Cornelius Gurlitt (1850–1938).<sup>20</sup> Nach dessen Ansicht eroberte die sächsische Architektur Polen, welches er in seinen Schriften quasi als »terra inculta« herabsetzte, und vermochte dort aufgrund der vermeintlich schwachen Konkurrenz über Jahrzehnte zu dominieren. Eine Vision, die an Heinrich von Treitschkes oder Karl-Heinz Clasens Vorstellungen von einer deutschen »Kolonialkunst« im mittelalterlichen Osteuropa erinnert und heute nicht mehr haltbar ist.<sup>21</sup> Bei Hentschel paart sich diese Vision immerhin mit einigen politisch opportunen, letztlich jedoch nichtssagenden Äußerungen zu den polnischen Einflüssen auf das Bauamt, gekrönt von einem, der sozialistischen Theorie huldigenden Hinweis, »das schöpferische Element seien weder die Bauherren noch die Baumeister [gewesen], sondern die Werkleute«.<sup>22</sup>

Im Hinblick auf das 18. Jahrhundert übersah man, wohl vor allem aus Unkenntnis, die architektonischen Traditionen des Landes und versteifte sich auf ein Konzept, das von der Übertragung organisatorischer Strukturen – das Warschauer Bauamt wird als Ableger des Dresdener Bauamts verstanden –, von einer vollkommenen Vorherrschaft der sächsischen Architekten in Polen und von einem Import aller

ausführenden Kräfte ausging. Diese verschobenen Proportionen zeigen sich in Fehlurteilen wie der Würdigung des Thorners Ephraim Schröger (1727–83) oder Simon Gottliebs Zugs (1733–1807) als Bauamts-Architekten. Letzterer ist in seinem reifen Schaffen, man denke an die Warschauer protestantische Kirche, der so genannten Revolutionsarchitektur Claude-Nicolas Ledoux' (1736–1806) und Étienne-Louis Boullées (1728–99) verpflichtet. Nur sehr spärlich ebnet sich bis heute im deutschsprachigen Schrifttum ein Weg zu der Einsicht, dass es in Polen eine breite Vielfalt paralleler Möglichkeiten gab, vom Hof über die vom Bauamt gesteuerte sächsische Architektur bis hin zu in der örtlichen Tradition verankerten Bautraditionen, die vorwiegend den im Lande tätigen Italienern zu verdanken waren; und hier wurde einmal konträr agiert, während das andere Mal ein Wechsel zwischen Bautengruppen oder eine Inanspruchnahme durch verschiedene Stifter zu beobachten ist.<sup>23</sup>

Das Warschauer Bauamt wurde 1715 auf Anregung Augusts II. eingerichtet. Das Vorbild war das Dresdner Oberbauamt, das sich wiederum an den *Bâtiments du roi*, der unter Ludwig XIV. entstandenen ersten Baubehörde Europas orientierte. In Dresden ist es in den 1660er Jahren zum ersten Mal aktenkundig und wurde bis 1718 von Johann Friedrich Karcher (1650–1726), dann bis 1736 von Matthäus Daniel Pöppelmann und schließlich bis 1752 von Johann Christoph Knöffel (1686–1752) geleitet.<sup>24</sup> Die Warschauer Behörde beaufsichtigte insgesamt etwa 40 Bauabläufe von der Auftragsvergabe bis hin zur Ausführung und schloss ihre Pforten 1764, als Kontakte nach Sachsen nicht mehr politisch opportun waren. Von 1716 bis 1721 von Burchard Christoph von Münnich (1683–1767) geleitet, löste sich das Warschauer Bauamt aus dem Dresdner Filialenverhältnis. Zu einem erneuten Wechsel kam es, als Münnich 1721 nach Russland ging. Sein Nachfolger wurde Joachim Daniel Jauch (1684–1754), seit 1712 Kondukteur unter Johann Christoph von Naumann (1664–1742), der zahlreiche königliche und adelige Residenzen sowie Sakralbauten entwarf. Der von der Forschung nur wenig beachtete Jauch ist gleichwohl der fruchtbarste Architekt des Bauamtes. Er überdauerte in seiner Funktion den Hiatus von 1733, als infolge des Todes Augusts des Starken die Tätigkeit des Bauamtes unterbrochen wurde. Ab 1734 wurde das Amt von Jauch reaktiviert, ein Jahr darauf arbeitete man bereits intensiv am Sächsischen Palais, und ganz allgemein gelten die folgenden 20 Jahre als Blütezeit des Amtes. Neben Jauch tauchte in Warschau auch der zweite Sohn Matthäus Daniel Pöppelmanns, Karl Friedrich Pöppelmann (ca. 1696–1750) auf, der ihm vermutlich einige Prestigeobjekte wie etwa das Brühlsche Palais entriss. Die wichtigsten Kon-



dukteure, also ausführenden Architekten, unter Jauch waren um 1750 Johann Sigmund Deybel (1685/90–1752), der Sohn eines ehemaligen Architekten des Bauamtes, sowie der aus Thorn stammende Ephraim Schröger.

Diese Vergegenwärtigung eines immensen Forschungsdefizits unterstreicht meines Erachtens die Notwendigkeit, sich diesem Themenkomplex zuzuwenden – was mit vorliegendem Band zumindest begonnen wird. Er basiert auf dem Forschungsprojekt, das der Herausgeber in den Jahren 2006–2010 im Rahmen des von der DFG und dem BMBF geförderten Projekts »Hofkultur in Ostmitteleuropa vom 14.–18. Jahrhundert. Kulturelle Kommunikation und Repräsentation im Vergleich« unter Leitung von Robert Suckale (Berlin) und Jiří Fajt (Berlin/Leipzig) durchführen konnte. Den Auftakt meines Projekts »Höfische Repräsentation in Polen-Litauen während der Union mit Sachsen unter den Wettiner-Königen (1697–1764) – das Beispiel der Architektur« bildete ein Workshop, zu dem im Oktober 2006 nach Leipzig eingeladen worden war. Thema waren die Dresdner, Warschauer und Pfortener Residenzen Heinrich von Brühls. Einige nachträglich für die Publikation erbetene Beiträge, die ausnahmslos dankenswerter Weise von den jeweils besten Kennern der konkreten Denkmäler, Kunst- und Musikgattungen verfasst wurden, machten den vorliegenden Band möglich. Dieser setzte es sich zum Ziel, eine Neubewertung der Stiftungs- und Sammeltätigkeit des Grafen Brühl vorzunehmen, ein möglicherweise neues, sicherlich aber differenzierteres Bild der Persönlichkeit Brühls entstehen zu lassen und damit der gesamteuropäischen Bedeutung seines Schaffens gerecht zu werden.

Die neuen Perspektiven zeichnen zunächst Historiker, die das politische Handeln Brühls in das mitteleuropäische Interessengeflecht einbinden. Jarosław Porazinski untersucht den Handlungsspielraum der beiden Wettiner-Herrscher und ihrer Günstlinge, allen voran Brühls, der durch den schlecht funktionierenden Parlamentarismus der Rzeczpospolita und das Übergewicht der großen Nachbarn, Russlands und Preußens, zunehmend eingeschränkt wurde. Der Schwerpunkt auf dem politischen Wirken Brühls in Polen-Litauen, der den neuesten Forschungsstand berücksichtigt, macht diesen Beitrag für deutsche Leser, die diese Thematik bisher nur aus den Werken von Staszewski kannten, besonders wertvoll. Ein Pendant dazu bildet der Aufsatz Paul Friedls, der ebenfalls bis in die Zeit Augusts des Starken ausholt, dann aber detailliert die Regierungszeit König Augusts III. schildert. Er arbeitet heraus, dass das Hauptaugenmerk der Brühlschen Außenpolitik auf einer engeren Verflechtung der beiden Länder lag, was an die Großmachtpläne Augusts

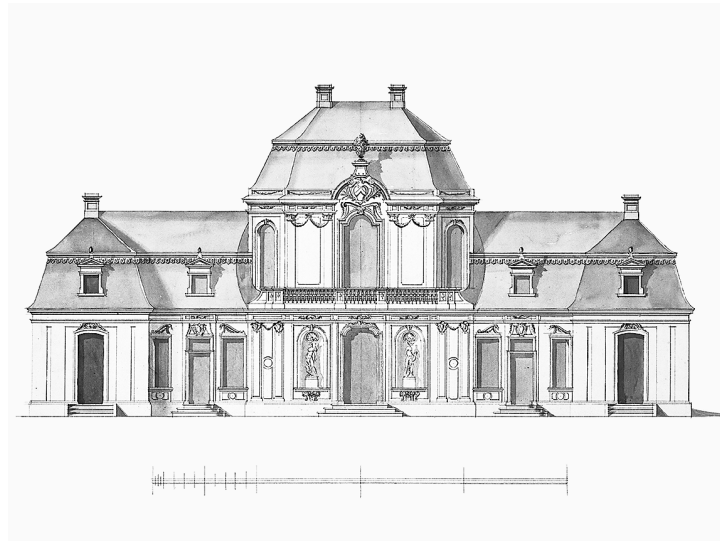


Abb. 3 Dresden-Friedrichstadt, Palais Brühl (späteres Marcolini-Palais), Fassadenaufsicht, Johann Christoph Knöffel (?). Dresden, Landesamt für Denkmalpflege, Inv.-Nr. M 48 IX Bl. 15.

des Starken anknüpfte, der auf die gleiche Weise eine Stärkung der Königsmacht angestrebt hatte.

Der lange Abschnitt über die architektonischen Unternehmungen Brühls bildet das Rückgrat des Buches. Beeindruckend ist schon die bloße Aufzählung der Brühlschen Aktivitäten auf diesem Feld: Er ließ Wola errichten, eine private Stadt im Weichbild Warschaus, organisierte den Wiederaufbau von Forst nach dem Großbrand von 1748 – diesem Thema widmet sich der auf den gründlich neu ausgewerteten Quellen fußende Beitrag Jan Klußmanns – und ließ großzügig eine weitere Stadt in seinem Herrschaftsbereich ausbauen: Pforten in der Niederlausitz.<sup>25</sup> Von 20 sächsischen und polnischen Schlössern in seinem Besitz ließ er an der Hälfte umfangreiche Bauarbeiten vornehmen. Allein in Warschau waren es vier Stadtpalais und Villen (Wierzbowa, Wola, Powiśle, Młociny, letztere Abb. 10). Neben dem ehemaligen Dresdner Palais Brühl an der Brühlschen Terrasse (Taf. IV), war es hier vor allem das Schloss in Ostra, das seit 1736 von Knöffel grundlegend umgebaute Schloss der Fürstin von Teschen (Urszula Katarzyna Lubomirska). Lorenzo Mattielli schuf 1741–44 den Neptunbrunnen auf der Hauptachse der Gartenfassade. Namengebend war dann freilich der neue Besitzer ab 1774, Graf Camillo Marcolini; heute ist das Schloss Hauptgebäude des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt (Abb. 3).

Zwei seiner Hauptdomizile – die Stadtpalais von Dresden und Warschau (Abb. 5) – sind zerstört und nurmehr parziell



Abb. 4 Dresden, Brühlsches Palais in der Augustusstraße, Aufnahme um 1890. Städtische Galerie Dresden – Kunstsammlung, Museen der Stadt Dresden, Inv. Nr. 1980 k/2145 (Foto: Galerie).

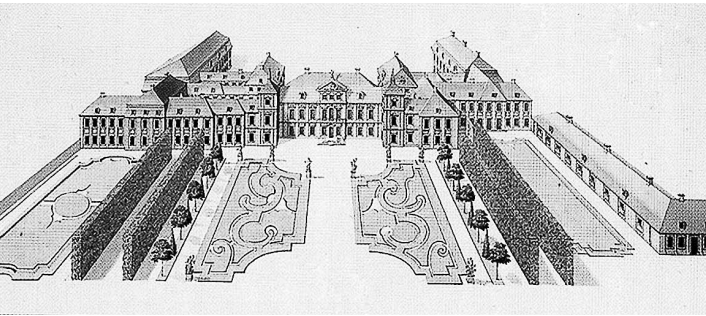


Abb. 5 Warschau, das Sächsische Palais und der alte Sächsische Garten. Zeichnung, Johann Friedrich Knöbel (?), 1765. Dresden, Sächsisches Staatsarchiv, Sign. VII. 87, Nr. 7k (ex: Ausst.-Kat. Berlin 2011, 415)

rekonstruierbar. Umso wichtiger wäre zumindest der Versuch, den ursprünglichen Zustand jener untergegangenen Residenzen wiedererstehen zu lassen.<sup>26</sup> Das Palais Brühls in der Augustusstraße – das »größartigste und kostbarste Beispiel des Dresdner Frührokoko«,<sup>27</sup> wurde bereits 1900 abgerissen, um den Neubauten der Kunstakademie und des Ständehauses Platz zu machen. Das dreigeschossige Gebäude mit Mansarddach erbaute 1737–53 Johann Christoph Knöffel; im Mittelrisalit befand sich das von Lorenzo Mattielli (1687–1748) Sandsteinfiguren flankierte Portal.<sup>28</sup> Der zweigeschossige Ballsaal in der Mittelachse besaß einen Plafond Louis de Silvestres (1675–1760), der als Mittelszene den Sieg Bellerophons über die Chimäre zeigte; im 19. Jahrhundert ausgelagert,<sup>29</sup> wurde das Werk 1945 endgültig das Opfer des Bombardements Dresdens.<sup>30</sup> Bemerkenswert war neben dem Fest-

saal auch der Canaletto-Saal, in dem 14 Dresden Veduten Bernardo Bellottos (1722–80) ausgestellt waren. Da 13 davon Zweitversionen jener Gemälde waren, die der Maler für den König-Kurfürsten gemalt hatte, nannte der Volksmund diesen Raum belächelnd »Dublettensaal«. Nur die Ansicht der Brühlschen Terrasse mit der Gemäldegalerie und dem vermutlichen Konterfei des gräflichen Paares an der Brüstung ist singulär (Taf. IV). Es war deshalb ursprünglich das Ziel dieser Publikation, anhand der Stiche und Zeichnungen den Bau mit seiner Raumordnung, seinem Dekor und ikonografischen Programm zu analysieren. Dass dies nicht gelang, ist schmerzlich, aber bei der komplexen Herausgabe solcher Sammelbände sind solche Lücken nicht immer zu vermeiden.<sup>31</sup>

Jakub Sito hat entsprechendes für das Warschauer Brühl-Palais im Stadtzentrum an der ulica Wierzbowa unternommen. Er konnte sich auf zahlreiche, hier zum ersten Mal veröffentlichte Fotografien stützen. Schon vor der Mitte des 17. Jahrhunderts für den Kronkanzler Jerzy Ossoliński errichtet, ging das Schloss in die Hände der Familie Lubomirski, dann an die Familie Sanguszko über und wurde in den Jahren 1721–33 an August den Starken verpachtet. Im Jahr 1750 verkaufte der litauische Hofmarschall Janusz Sanguszko das Schloss an den Grafen Brühl, der es bis 1759 von Johann Friedrich Knöbel (1724–92) in monumentaler Form ausbauen ließ. Mit seinem markanten, 1935 umgestalteten Mansarddach gehörte es bis zur Sprengung 1944 zu den prächtigsten Profanbauten der polnischen Hauptstadt. Allein die Lage gewährte dem allmächtigen Minister uneingeschränkten Zugang zum König im benachbarten Sächsischen Palais, das *nota bene* kleiner war als die Brühlsche Residenz (Abb. 4).

Die beiden verlorenen Bauten vergegenwärtigen, welche Tragik der Geschichte die beiden Metropolen des sächsisch-polnischen Unionsstaats miteinander verbindet – ihre Auslöschung in der Schlussphase des Weltkrieges. Die Vernichtung Dresdens und Warschaws in den Jahren 1944–45 legt dann im Hinblick auf ihre Rekonstruktion in der Nachkriegszeit methodologisch verblüffende parallele Entwicklungen offen. Nicht nur wurden gleiche Rekonstruktionsvorlagen – nämlich die Bernardo Bellottos gen. Canaletto sowie Vorkriegsaufnahmen usw. – verwendet, sondern die Nachkriegssituation brachte auch ähnlich strukturierte Argumentationen über Sinn oder Unsinn eines Wiederaufbaus der Baudenkmäler und ganzer Stadtpartien mit sich – der Dresdner Frauenkirche respektive des Warschauer Sächsischen oder Brühlschen Palais'. Umso mehr freuen fundierte Beiträge zu einer untergegangenen Originalbausubstanz,

ohne dass man ein modellartiges Wiederaufleben solcher Bauten in Erwägung zöge.

Dasselbe Schicksal erlitt das nach 1970 wiederaufgebaute Warschauer Königsschloss (Abb. 6–9). Seit dem Beginn der Augusteischen Zeit in Polen wurde sein umfangreicher Ausbau geplant, dieser wurde aber erst 1737–46 mit dem Anbau eines großen Flügels entlang der Weichsel verwirklicht. Die Identität seines Entwerfers ist in der Forschung bis heute umstritten. Um 1737 schuf der spätere Erbauer der Dresdner Hofkirche Gaetano Chiaveri (1689–1770) einen Entwurf, der allerdings deutlich von Karl Friedrich Pöppelmann und vermutlich Zacharias Longuelune verändert wurde. Die heutige Form der Weichselfassade wurde von Antonio Solari (1700–63) ausgeführt, ebenfalls 1944 zerstört und nach 1970 rekonstruiert<sup>32</sup> (Abb. 9). Das Königsschloss war im Wahlkönigtum Staatseigentum und nicht etwa der Besitz der Wettiner – anders als ihr vor 1744 entstandener privater Sitz in Warschau,

das so genannte Sächsische Palais (pałac Saski), das mit seinem durch Seitenflügel abgestuften Innenhof an Versailles anknüpfte (Abb. 5). 1944 wurde es durch die deutsche Wehrmacht gesprengt.

Außer den Dresdner und Warschauer Sitzen besaß der Premierminister allein in Sachsen das Rittergut Grochwitz bei Herzberg (Elster), die Schlösser Gaußig, Lindenau im Oberspreewald, Nischwitz, Oberlichtenau und Seifersdorf. Stellvertretend für die kleineren Residenzen Brühls werden in diesem Band Grochwitz, Nischwitz und Pforten (Brody) dargestellt. Für Pforten wie für Nischwitz konnte in den Beiträgen Isabell Aurin-Miltschus' und des Herausgebers klar ihre Funktion als »Schloss für den König« herausgearbeitet werden – einleuchtend für jeden, der die nicht zuletzt psychologisch subtil austarierte Positionierung des ersten Ministers zu seinem Souverän kennt. Das Grochwitz Schloss hingegen verkörpert nach den Worten Thomas Miltschus' nach seiner Umgestaltung Ende der 1740er Jahre den Typus der *Maison de campagne* geradezu idealtypisch.

Das Verhältnis von Architekturtheorie und -praxis untersucht Kai Wenzel anhand eines Plankonvoluts, das sich heute im Görlitzer Stadtgeschichtlichen Museum befindet.

Abb. 6 Ansicht Warschau von der Seite Pragas. Detail. Bernardo Bellotto, 1770. Warschau, Königsschloss, Inv.-Nr. ZKW 438 (ex: RIZZI 2006)

